

den Trägern der Michelsberger Kultur, die auf dem Hungerberg gegenüber Harteneck und auf der Steig bei Cannstatt in der Gegend des späteren Kastells sich niederließen, kann noch nicht gesagt werden.

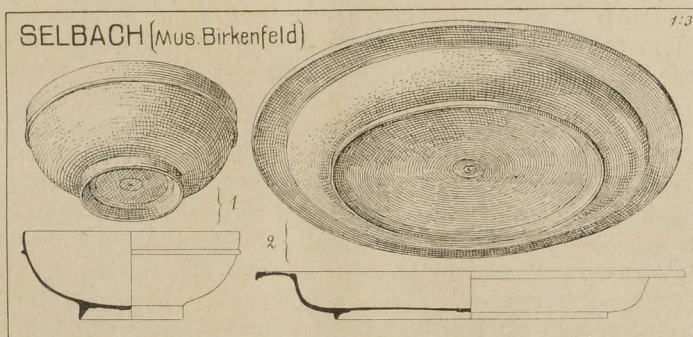
Stuttgart.

Oscar Paret.

Ein frührömisches Gräberfeld in Selbach (Landesteil Birkenfeld).

Gelegentlich einer Erkundungsfahrt durch den oberen Teil des ehem. Fürstentums Birkenfeld, der jetzt an das Saargebiet angrenzt, erfuhr ich in Selbach von Bronzefunden, die anlässlich eines Haus- und Scheunenbaues vor Jahrzehnten dort gemacht wurden. Ich ging der Sache nach und erhielt von dem damaligen Erbauer folgende Mitteilungen: Im Jahre 1887 wurde beim Abtragen eines „Hübels“ in einer Tiefe von 2 Metern ein römisches Brandgräberfeld aufgedeckt. Es wurden rötlich-gelbe Krüge mit Henkeln gefunden, in einem Teil der Krüge fand sich Asche, in anderen Knochen in Asche gebettet. Die Funde waren auf eine größere Fläche verteilt. Die einzelnen Grabstätten waren von Steinen umfriedigt.

Von den damals entdeckten Funden konnte ich nur noch die beiden Bronzegefäße erhalten, die in den folgenden Zeilen beschrieben sind. Die Krüge



waren beim Graben zerschlagen worden, weitere Metallfunde waren nicht gemacht worden. Die beiden Bronzegefäße (siehe Abbildung) sind nun einzig in ihrer Art, wenigstens in unserer Hunsrückgegend. Die Tasse, 3,5 cm hoch, 8,5 cm oberer Durchmesser, 4,2 cm Durchmesser des Standrings, ist fein gearbeitet, 0,8 cm vom oberen Rand entfernt umzieht die Tasse eine schmale Rippe. Die gleiche Gefäßform erscheint auch in Sigillata-Technik, wofür das Birkenfelder Landesmuseum gleichfalls einen Beleg besitzt in einem Täbchen (Form Dragendorff 24) aus dem frührömischen Grabfeld von Burg-Birkenfeld (Katalog Birkenfeld S. 72 Nr. C a 1; Inv. 336). Es liegt auf der Hand, daß die Bronzetasse das Vorbild für die aus Sigillata war, somit gleichzeitig oder sogar etwas älter als diese ist. Die Sigillatataste ist nun im Erdlager Hofheim (Ritterling, Nassauische Annalen 40 S. 207 Typ 6), und zwar während seiner ersten Besetzung (ca. 40—50) besonders häufig nachzuweisen, so daß daraus auch ein Schluß auf das Alter unserer Bronzetasse erlaubt ist.

Noch feiner gearbeitet ist das Tellerchen, das eine Höhe von 1,8 cm, oben am Rand 17 cm, am Standring 10,5 Durchmesser hat. Der Rand des Tellerchens ist weitausladend, wagrecht und durch 2 Rippen verziert. Das Innere trägt einen Ueberzug aus Weißmetall (Silber oder Zinn?). Die Form ist nicht häufig und eine genaue Parallele in Ton nicht vorhanden. Allenfalls erinnern Teller

wie Mainzer Ztschr. VI 1911 S. 94 Abb. 20 B 6 in rotbemalter Technik daran, zumal für diese Tongefäß-Gruppe überhaupt Metallvorbilder anzunehmen sind.

Die beiden Bronzegefäße sind, wie es scheint, keine einheimische Ware, sondern aus Italien importiert, wohl mögen solche Bronzetassen und -teller einheimischen Töpfern als Vorbild gedient haben. Die Formen weisen auf das 1. Jahrh. unserer Zeitrechnung hin. Durch diesen Selbacher Fund, einen Fund spätesten Latènetongeschirrs augusteischer Zeit zwischen Walhausen und Mosberg (seit 1921 im Landesmuseum), den Gladiusfund vom Röllenberg bei Neunkirchen (R. G. Korrb. 1914, S. 67 ff.) und die Fundstellen Nr. 9, 26 und 27 auf der dem Birkenfelder Katalog beigegebenen Karte wird es fast Gewißheit, daß die sogenannte Selbacher Furt (a. a. O. S. 69) eine Teilstrecke der Römerstraße Metz—Tholey—Winterhauch—Kreuznach—Mainz gewesen ist.

Erlangen, bisher Birkenfeld (Nahe).

H. Hornung.

Die Zenturieninschriften auf den Holzspeeren von Oberaden.

Im Jahre 1906 wurden im Graben des Römerlagers von Oberaden zahlreiche Holzspeere gefunden, von denen ein Teil die eingeschnittenen Namen der Zenturien trug, welchen sie einst gehörten. In den bisherigen Besprechungen des Gesamtfundes konnten nur vereinzelte Proben dieser Inschriften gegeben werden¹⁾. Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich auf 46 augenscheinlich sehr sorgfältige Durchzeichnungen auf Pauspapier²⁾, gefertigt an den Originalen bald nach ihrer Auffindung und mir von befreundeter Seite für das Corpus XIII 3 zur Verfügung gestellt, wo die Inschriften bereits erschienen wären, würden die Zeitereignisse den Druck der addenda nicht auf unbestimmte Zeit verzögert haben. Von einer faksimilierten Wiedergabe der Inschriften muß hier leider abgesehen werden, der übrigens auch eine genaue Vergleichung mit den Originalen des Dortmunder Museums hätte vorausgehen müssen³⁾. Eine spätere, allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Veröffentlichung wird also nicht überflüssig sein. Ob die bekannten Veränderungen, welche dem feuchten Boden entnommene Holzinschriften im Laufe der Jahre erleiden, sich dann nicht störend bemerkbar machen, muß abgewartet werden.

Die an beiden Enden zugespitzten, 1,60—2,20 m langen Holzspeere sind in der Mitte zu einem bequemen Handgriffe ausgehöhlt; neben diesem steht auf dem geglätteten Schaft, also an dessen breitester Stelle, der Name. Die Höhe der Buchstaben schwankt zwischen 1 und 4,5 cm. Daß in jeder Zenturie andere Schreiber tätig waren, ist schon aus inneren Gründen anzunehmen und wird durch Verschiedenheit der Schreibart bestätigt; selbst in den Titeln gleicher Zenturien lassen sich mehrere Hände unterscheiden. Die Punktsetzung ist fast regelmäßig durchgeführt, ebenso die ihr entsprechende räumliche Trennung der Wortbegriffe; von ihr geben die Pausen jedenfalls ein zuverlässiges Bild, das im Druck festgehalten ist. Dadurch unterscheiden sich unsere Speerinschriften vorteilhaft von vielen Einritzungen in Ton oder Metall. Doch liegen unzweifelhaft auch Schreibfehler vor, welche dann die Namenlesung erschweren.

1) Korr.-Bl. d. Westd. Zeitschr. 1907, 60; Bericht d. röm.-germ. Kommiss. 1906/7, 159; Jahrb. d. archaeol. Instituts 1908, 79; Riese, Rhein. Germ., Inschr. n. 1947, 1.

2) Nach Photographien konnte ich noch vergleichen: 9 (2 Ex.), 12, 15, 21.

3) Diese wollte ich 1911 auf dem Wege nach den rheinischen Museen vornehmen, als mir in letzter Stunde ein Telegramm ankündigte, das Museum wäre wegen Umzugs geschlossen und der Direktor verreist.